

8. Blumenmädchen

Sie gehören in's Gefüge der Stadt, sie sind notwendig zur dekorativen Veranlagung von Graben und Kärnthnerstraße. An den Straßenecken, wo der Verkehr stärker und das Auge des Gesetzes dringender beschäftigt ist, bieten sie ihre Blumen dar. Im Frühjahr Veilchen, dann Maiglöckchen, dann Rosen und schließlich vielfarbige Chrysanthemen. Es sind hübsch und geschmackvoll gebundene Bouquets und der Preis ist nicht hoch.

Erstaunlich ist es, mit welcher Sicherheit sich die Blumenmädchen den sie verfolgenden Schutzmännern entziehen. Denn das ist ein ewiger Kampf. Hunderte von Blumenmädchen kennt Wien und nur die wenigsten sind dazu berechtigt ihr Metier auszuüben. — Zum Blumenmädchen muß man übrigens geboren sein. Nicht Talent und nicht Veranlagung ersehen die Tradition. So haben wir denn ganze Generationen von Blumenmädchen und die Scherze der Witzblätter, nach denen Großmutter, Mutter und Kind Blumenverkäuferinnen sind, gehören zu den historisch beglaubigten Tatsachen.

Ganz unfehlbar sind sie in der Agnoscirung der Käufer. Ihre Physiognomien-Kennntnis täuscht sie niemals. Sprechen sie einen Passanten mit „Guer

Gnaden, a Büscherl Veigerln!" an, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß das Geschäft gemacht wird. Sie sehen die Liebespaare, die galanten Frauen, die lebebedürftigen Greise und sie erkennen auf den ersten Blick die Fremden, bei denen man durch die österreichische Währungsverworrenheit profitieren kann.

Früh morgens kommt das Blumenmädchen auf den Markt, der Korb ist bald gefüllt und unter Moos und Blättern verborgen liegen die Blüten, die die Verkäuferin während des Gehens zu den kleinen Sträußchen windet, um deren glückliches Arrangement sie die Pariserin füglich beneiden könnte. Dann geht es Straßen auf, Straßen ab bis der helle Mittag da ist und die Menschenmenge flanierend durch die innere Stadt drängt, da ist's Saison. Sie stehen nebeneinander, sie bilden hübsche Gruppen mit Flieder, Goldbregen und großen Beeten von dunklen Veilchen. Die sind der gangbarste Artikel. — Der Duft lockt die Passanten, die Farbe, oft auch die Verkäuferin.

Ein junges Mädel, kaum vierzehn, fünfzehn. Die Form noch schlank, der Teint rosig und das Mundwerk am richtigen Platz. Die Kleidung proper, die Stiefel ganz und passend, das Kopftuch nach rückwärts geschoben, so daß die blonden Locken hervorschauen. — So ist sie vielfach schon porträtiert worden. — Die Kleine sieht den Menschenstrom, sieht die gepuzten Leute und verfolgt mit klugem Blick die Karrière dieser eleganten Frauen. Ein Tag, eine Stunde bringt ihr so ein Menschenschicksal vor Augen, das macht sie geschick. Da geht ein Schneidermädel mit lachendem Mund, mit frischen Augen und blanken Zähnen, ein geschneigelter Jüngling in grauledernen Handschuhen spricht sie an, sie lacht, die kleine Nähmamsell, sie folgt ihm, sie steht in scheuer Bewunderung nach dem Kavaliere. Das Bild

verschwindet, da kommt die elegante seidenrauschende Dame — etwas Rouge auf den Lippen, Diamanten in den Ohren, neben ihr ein Herr, der nach dem Flieder greift und eine Krone bezahlt. Das kleine Blumenmädel malt sich das als die Carrière der Nähmamsell aus, die eben erst den Graben verließ. Und kaum ist die Weltbame in einer Wolke von Parfüm verschwunden, da taucht ein neues Bild vor ihren Augen auf. Ein häßliches Weib mit tiefeingefallenen Augen, mit verwüstetem Teint und Leben vorlügenden Blicken steht vor ihrem Korb. Eine der bekannten Figuren des Lasters, sie angelt Männer, aber im strahlenden Mittag sieht man den Verfall dieses Körpers, das Elend dieser Existenz. Sie weichen ihr im Bogen aus, vergebens sendet sie feurige Strahlen aus den verschleierten Augen, vergebens winkt sie ihnen zu und bemüht sich die schwächlichen Ueberreste ihrer Figur in gutes Licht zu setzen. Sie lassen sie abseits stehen, sie machen Umwege, um aus ihrem Dunstkreis zu kommen, und eine kleine Brünette die mit der Musikmappe des Weges kommt, stößt einen Schrei aus, da sie gegen die Menschen-Ruine stößt.

Das kleine Blumenmädchen sagt sich: das ist das Ende. — Und so warnt sie das Leben selbst vor Unmoral, schützt sie vor Verführung und macht sie brav.

Sie ist klüger als die Tausende, die von nichts wissen, nichts sehen und von Gouvernanten behütet durchs Leben gehen.

Mittagszeit ist's. Da kommt die Mutter vom Stefansplatz her. Ihr stattliches Embonpoint erlaubt es ihr, schwere Lasten mit sich zu nehmen; nun kramt sie unter dem Korb den irdenen Suppentopf hervor und das Rindfleisch. Auf offener Straße wird soupiert. Business is business. So lange es heller Tag ist, so

lange die Welle der Promenierenden nicht erschöpft ist, darf man an nichts Anderes denken.

Am Nachmittag wandert sie gegen den Prater zu. Wagen auf Wagen rollt beim Legethoff-Monument vorüber nach dem Nobelprater. Der Verkehr stockt auf Minuten. Und in dieser kurzen Pause macht sie ihr bestes Geschäft. Alle diese hübschen eleganten Frauen, die ihren Beruf darin finden, täglich zum Lusthaus und zurück im Fiaker zu fahren, sind ihre sichereren Kundinnen. Da kommt es auf den Betrag nicht an, um so mehr als sie bei solchen Käusern gern das Sprüchlein einfügt: „Zahl'n Euer Gnaden, was Euer Gnaden wollen!“ — Der Wachmann kommt, die Wagen setzen sich in Bewegung, das Blumenmädchen hält einen Silbergulden in der Hand. Wer würde von ihr verlangen, daß sie dem Wagen nachläuft und Geld zurückgibt.

Spät abends, wenn die Straßen menschenleer sind und der Strom sich verflüchtigt, sehen die Blumenmädchen nach neuem Vorrat. — Wo lustige Männlein und Weiblein beisammen sind, da zieht es sie hin, da hat sie begründete Aussicht, die Rosen und Veilchen anzubringen, die schon die Köpfe hängen lassen und nur durch Wasser-Besprengungen sich zu einem letzten nächtlichen Schein-Dasein emporraffen. Sie haben schon ihre Lokale, in denen sie verkehren, in denen sie wohlgelitten sind, in denen man sie vor Brutalitäten Volltrunkener schützt.

Die Kleine ist erst fünfzehn, aber sie ist so erfahren, so weise, als wäre sie doppelt so alt. Der Vater ist Fabrikarbeiter, die Mutter ist Blumenmädchel und die Großmama versteht es noch immer die Rosen, die zurückgeblieben sind, durch Verschneiden und durch Behandeln mit Salzwasser für den nächsten Tag gebrauchsfähig zu machen. Die Kleine kommt todmüde gegen elf, zwölf Uhr nachts heim. Würde ihr ein Mensch etwas sagen

dürfen, wenn sie den Verlockungen der erbärmlichen Frauen folgen würde, die ihr ein Duzend Mal täglich in den Ohren liegen: sie könne schöne Kleider haben, einen Wagen und gutes Essen. Sie lacht dazu und läßt die Kupplerinnen abblitzen. Ihr kann man nichts weiß machen. Zu Hause schlafen sie, wenn sie mit dem Korb ins Zimmer tritt. Dann zählt sie erst ihr Geld, macht Kasse, und dann schlummert sie ein und sieht den tollen Wirbel, der sie tagsüber umgibt, im Traum.

Sie fragen sie nicht nach der Moral im Elternhause, Armut läßt dazu keine Zeit, und sie wissen auch, das würde sie sich nicht verbieten lassen, wenn sie's wollte. Aber sie lacht nur zu all den läppischen Versuchen. Nein, sie will nicht ins Theater gehen, sie verzichtet darauf, daß ihr der junge Herr, der für den Strauß Parma-Weilchen fünf Kronen zahlte, einen Ring schenkt und sie braucht keine Besuche.

Da hat sie eine Stammfundschaft, einen eleganten, älteren Herrn, der sagte ihr: „Ich will Dich für's Theater ausbilden lassen, in einem Jahr hast Du eine Equipage und bist eine berühmte Künstlerin.“ Da er dringend wurde, mußte sie ihm ihre Adresse sagen. Drei Treppen hoch im sechzehnten Bezirk. Er kam auch richtig, traf aber die Kleine nicht an. Im Verkehr mit den anderen Frauen der Familie mußte er sich so unsicher gefühlt haben wie Mephisto in der Kirche, denn er zog ab der Verführer, und schwieg. — Sie greifen ihr unters Kinn, sie ziehen sie auf den Schoß, sie tätscheln ihr die Wangen, sie nimmt's nicht ungnädig auf, denn sie ist Blumenmädel, und da gibts keine Biererei, wenn man von der Laune und Gnade der Menschen abhängig ist. Aber erreicht hat noch keiner was. Und da man ihre Grundsätze kennt, nimmt man sie so, wie sie ist, als das brave Wiener Mädel, das eine „Heß“ versteht, bei jeder

„Gaude“ dabei ist und doch so unverdorben ist, wie nur irgend eine, deren Schlaf von der ängstlichen Mutter betraut wird, deren Spaziergänge nur dann gestattet werden, wenn die Tanten-Garde eine ausreichende ist. — Brav und arbeitsam, klug und geschäftstüchtig, wird sie, die alle Schattenseiten des Lebens vorübergleiten sah, eine gute Hausfrau dem Mann, dem sie ihre Liebe schenkt.

Und sie erzieht ihre Töchter nach ihrem Sinn. Alles sollen sie sehen, dann werden sie brav bleiben. Mit vierzehn Jahren nimmt sie die Älteste aus dem Schoß der Familie in die Reihe der Blumenverkäuferinnen, bindet ihr Kopftuch und Korb um und führt sie zum Standplatz auf den Graben, wo sie selbst einmal begann.

Sie bleibt freudig auf ihrem Posten als „Wiener Blumenmädel“, so lange ihr die Beine den Dienst nicht versagen. Und man gewöhnt sich schließlich an sie und nimmt es als ein Zeichen eigener Jugend, wenn die alte Verkäuferin noch immer ihre Blumen feilhält und alltäglich die Vorübergehenden apostrophiert: „Heut' kaufen's mir was ab, Euer Gnaden, aus alter Freundschaft, Veigerln hätt' i und Ragerln, a Sechserl kost's Büscherl.“

* * *

Nun zu einer anderen Kategorie von Blumenmädchen. Es sind die Fräuleins vom Buffet, die Animier-Mädchen, die Grisetten, die in den zweideutigen Nachtlokalen Blumen feilhalten, um die Wurzung systematisch zu betreiben, später dann Getränke in überraschender Quantität vertilgen und schließlich dem Gast ihr wahres Profil zeigen: Verschleierte Prostitution. Ich nehme die Sorte in einem separaten Absatz, denn ich möchte nicht, daß sie mit dem braven Wiener Blumenmädel verquickt würde. Sie beziehen ihre Blumen von Geschäften, denen sie für kommissionsweise Ueberlassung hohe Preise bezahlen, ver-

schaffen sich sie aber auch von den Friedhöfen, wo Blumen zu allen Jahreszeiten gestohlen werden.

Mit stark gefärbten Gesichtern treten sie auf die Gäste der Variétés zu, auf die Besucher der kleinen Ringel-Langels, auf das Publikum der ordinären Kaffeehäuser, in denen dem Gast mit Zuhilfenahme der holden Weiblichkeit das Beste vom Leibe genommen werden soll. Sie gehören durchaus nicht zur offiziellen Prostitution, so wenig wie die Buffetmädchen, und die Sittenpolizei hat keine Kontrolle über sie. Das Publikum weiß das und das erhöht ihren Reiz. Es mag wohl auch anständige Elemente unter ihnen geben, aber die meisten Blumenmädchen der Spelunken sind weit ärger als die dort heimberechtigten Dirnen. — Sie leisten sich gegenseitig Helfershelferdienste. Ist die eine am Tisch des Gastes, taucht die andere als Blumenmädchen auf und dann teilen sie den Ertrag, denn der Gast ist ein Schmutzian, der nicht mindestens eine Krone für eine verblühte Rose zahlt.

Blumenmädchen und Animiermädchen vereinigen sich zu einer Person, trinken Kognak und Champagner und lassen sich vom sauberen Cafetier Prozente für ihre Leistungen bezahlen. — Ist ihnen die Polizei auf der Spur, dann nennen sie sich Blumenmädchen und leugnen die Prostitution so lange, bis sie gerichtsärztlich festgestellt ist.